

Nunzio Pernicone, *Italian Anarchism 1864–1892*, Princeton UP, Princeton 1993, 380 S., pb., 48 \$.

Das Hauptmotiv der meisten amerikanischen Historiker und Politologen, die sich beruflich mit Italien beschäftigen, läßt sich auf den einfachen Nenner »zurück zu den Wurzeln« bringen, also Interesse für das Land der Vorfahren, so auch bei Nunzio Pernicone. Die Zeit zwischen den Eckdaten 1864 und 1892, die Pernicone für seine Studie über den italienischen Anarchismus gewählt hat, fällt dabei größtenteils in eine Epoche – das geeinte Italien bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges –, die in der historischen Forschung stets im Schatten ihrer Vorgänger- wie ihrer Nachfolgeperiode, Risorgimento und Faschismus, gestanden hat. Dies gilt trotz der Untersuchungen etwa von Max Nettlau oder Pier Carlo Masini auch für den italienischen Anarchismus und seine führenden Repräsentanten.

Pernicone weist zu Beginn seiner Untersuchung, die sich auf Quellenarbeit in italienischen Archiven stützen kann, nach, wie ungerechtfertigt gerade die Vernachlässigung seines Themas ist, war doch die anarchistische Bewegung Italiens die zweitgrößte in Europa nach derjenigen Spaniens und der Anarchismus bis in die 1880er Jahre die vorherrschende Ideologie unter den italienischen Sozialisten. Um es gleich vorwegzunehmen: Nunzio Pernicone legt keine Ideengeschichte vor, sondern läßt die Theoriedebatten nur dort einfließen, wo sie für das Verständnis der Ereignisgeschichte von Aufstieg und Niedergang des italienischen Anarchismus notwendig sind.

Am Anfang war Michail Bakunin, der, wie der Autor anschaulich nachweist, seit seiner Ankunft in Italien im Januar 1864 den Grundstein für den italienischen Anarchismus legte. Die wachsende Anhängerschaft seines libertären Anarchismus unter den italienischen Sozialisten wurde dadurch begünstigt, daß der bisher führende Theoretiker Italiens, Giuseppe Mazzini, sich weigerte, der republikanischen und nationalen Komponente seines Programms eine soziale hinzuzufügen, und daß der führende Praktiker, Giuseppe Garibaldi, diese ideologische Lücke nicht ausfüllen wollte oder konnte. Außerdem galt der den Kerkern des russischen Zaren entronnene Bakunin seinen italienischen Anhängern als ganz in der Tradition Garibaldis stehend, als »Mann der Tat« und echter Revolutionär. Karl Marx hingegen war den Italienern weitgehend unbekannt.

Der große Fehler von Marx und Engels lag darin, Bakunin und dessen Einfluß in Italien unterschätzt zu haben. Bakunin hatte dazu aufgerufen, Marx ebenso zu bekämpfen wie Mazzini, da beide »autoritär seien und von der gleichen Leidenschaft getrieben würden, nämlich der politischen Eitelkeit, religiös auf der einen, wissenschaftlich und doktrinär auf der anderen Seite.« Der unvereinbare Gegensatz zwischen Marx und Bakunin führte auf dem Haager Kongreß im Jahre 1872 zum Ausschluß der italienischen Anarchisten aus der Internationalen Arbeiter-Assoziation und zur Gegenründung Bakunins, der Antiautoritären oder Anarchistischen Internationale.

Unterschätzte Marx Bakunin, so traten Bakunins Fehleinschätzungen im Sommer 1874 offen zutage. Bakunin und seine Anhänger hielten den Zeitpunkt für die Verwirklichung der zentralen Idee ihres Programms, einer spontanen nationalen Massenerhebung, für gekommen. Aufgrund der völlig unzureichenden Vorbereitung, der staatlichen Repression und vor allem der mangelnden Mobilisierbarkeit der ländlichen Bevölkerung, die Bakunin immer als den Stoßtrupp der Revolution angesehen hatte, brach die »nationale Erhebung« bereits kläglich in sich zusammen, bevor sie überhaupt begonnen hatte.

Von dieser Niederlage ließ sich die neue Führungstroika, die Bakunins Erbe nach dessen Tod 1876 zu verwalten hatte, nicht entmutigen. Die vom Autor in einfühlsamen Kurzporträts vorgestellten Carlo Cafiero, Andrea Costa und Errico Malatesta planten vielmehr einen neuen Aufstand für den April 1877, der auch dieses Mal zum Scheitern verurteilt war. Er hatte, wie Pernicone anschaulich schildert, mit der Eroberung einer Handvoll Dörfer in Süditalien, einigen pathetischen Ansprachen, mit der Verbrennung einiger Steuerka-

taster und der verkündeten Absetzung des italienischen Königs große Ähnlichkeit mit einer Räuberpistole. Die diese Aufstände ahndenden Prozesse, die dort gehaltenen Verteidigungsreden der Angeklagten und die verhängten Strafen brachten jedenfalls den Anarchisten mehr Sympathien ein als die Aufstände selbst.

Die größte Gefahr für die Anarchisten drohte jedoch nicht von außen in Gestalt der konsequenten staatlichen Verfolgung, sondern, wie Pernicone darlegt, von innen in der Aufweichung der geschlossenen ideologischen Phalanx. Andrea Costa gründete in der Romagna seine eigene Regionalpartei, kandidierte 1882 erfolgreich für die Wahlen zum Parlament und leistete den geforderten Loyalitätseid auf den König, ein Vorgang, der »ein Desaster für die anarchistische Bewegung darstellte.« Carlo Cafiero schwenkte nur wenig später, beeinträchtigt durch seine ausbrechende Geisteskrankheit, unerwartet auf die Linie Costas ein.

Malatestas Bemühungen um eine Wiedererrichtung der zerschlagenen anarchistischen Organisation Italiens und um mehr Einfluß auf die Arbeiterbewegung waren aus mehreren Gründen nicht erfolgreich. Der staatliche Repressionsapparat arbeitete äußerst effizient, so daß sich Malatesta, um der Strafverfolgung zu entgehen, mehrere Jahre im Ausland aufhalten mußte, u. a. in Argentinien. Der dritten Generation der anarchistischen Führer Italiens wie Pietro Gori und Luigi Galleani gelang es nicht, den Zerfall der Bewegung in diametral auseinanderstrebende Grüppchen aufzuhalten. Eine dieser Gruppierungen lehnte zum Beispiel jegliche Form von Organisation kategorisch ab, eine andere, die sogenannten Individualisten, setzte auf den Terror als Mittel der Politik und konnte als späte, traurige »Erfolge« die Ermordung der österreichischen Kaiserin Elisabeth im Jahre 1898 und des italienischen Königs Umberto im Jahre 1900 vorweisen.

Pernicones Fazit ist zuzustimmen, daß der Niedergang der italienischen Anarchisten daraus resultierte, daß sie sich immer mehr von den Massen isolierten, deren Interessen sie zu vertreten meinten; sie wurden so zu »Gefangenen ihrer eigenen Weltanschauung«. Den Schlußpunkt dieser Entwicklung und der vorliegenden Studie bildet der Sozialistenkongreß von Genua 1892, auf dem eine Mehrheit der Delegierten dem legalistischen Kurs Filippo Turatis folgte, eine Entscheidung, die in die Gründung der Sozialistischen Partei Italiens mündete.

Wer keine trockene ideengeschichtliche Aufarbeitung des italienischen Anarchismus erwartet, sondern sich weitgehend mit dessen lebendig geschriebener Verlaufsgeschichte »begnügen« kann, der wird bei der anregenden Lektüre von Nunzio Pernicones Buch ein hervorragendes Beispiel narrativer Geschichtsschreibung kennenlernen.

Bernd Braun, Heidelberg

Alexander Kan, Nikolai Bucharin und die skandinavische Arbeiterbewegung
(Aus dem Schwedischen von Theodor Bergmann), Decaton-Verlag, Mainz
1993, 220 S., kart., 29,80 DM.

Alexander Kan ist einer der wenigen sowjetischen Wissenschaftler, denen es gelungen ist, im europäischen Ausland Fuß zu fassen und gleichzeitig zu einem gewissen Ruhm zu gelangen. Seine bisherige Aufmerksamkeit galt fast ausschließlich der skandinavischen Geschichte – was ihm eine Doppelprofessur an den Universitäten Uppsala (seit 1987) und Oslo einbrachte. Mit dem vorliegenden Band versucht Kan einen Brückenschlag. Die erste Beschäftigung mit dem Thema geht auf einen Vortrag über Lenin, die Komintern und Skandinavien anlässlich des Lenin-Jubiläums 1970 zurück. Doch wurde dieser Vortrag damals nicht publiziert. Erst 1988, im Rahmen des Bucharin-Symposiums in Wuppertal, bot sich eine neue Gelegenheit, den Themenkomplex aufzuarbeiten.